

Palästina

Eindrücke eines konfliktbeladenen Besuchs

Ende Oktober 2014 war ich eine von 15 Teilnehmer_innen einer Studienreise nach Palästina. Unser Reiseleiter war ein Palästinenser mit deutschem Pass, der in Deutschland studiert hat und hier lebt und arbeitet. Er hat noch regen Kontakt in seine Heimat, ist gut vernetzt und fühlt sich nach wie vor der Sache der Palästinenser eng verbunden.

Wir waren fast durchgängig in Ramallah, Sitz der palästinensischen Autonomiebehörde, untergebracht und haben von dort aus das Land kennen gelernt. Ausflüge führten uns nach Jerusalem, Bethlehem, Nablus, Hebron, das Jordantal und das Tote Meer. Auch das palästinensische Dorf Biet Sira, das arabisch-jüdische Friedensdorf Neve Schalom und die Holocaustgedenkstätte Yad Vashem, aber auch eine israelische Siedlung waren Teile unseres Programms. Unser Hauptinteresse galt verschiedenen palästinensischen Initiativen und Organisationen, unser Schwerpunkt war es, die Lage der palästinensischen Bevölkerung unter israelischer Besatzung kennen zu lernen.

Das Westjordanland...

...als Ziel unserer Reise wurde im Rahmen des 6-Tage-Krieges 1967 von Israel erobert und steht seitdem unter israelischer Besatzung. Die gesamte Westbank ist durchzogen von israelischen Siedlungen, vornehmlich auf Hügeln gelegen. Eine Mitarbeiterin des Bethlehem Research Center Arij sprach von aktuell 196 Siedlungen und 232 ‚Außenposten‘, d.h. Keimzellen für zukünftige Siedlungen. Im Westjordanland einschließlich Ostjerusalem leben nach ihrer Aussage im Mo-

ment 718,024 jüdische Siedler_innen und etwa 2,5 Mill. Palästinenser_innen. Eine Mauer, die in ländlichen Gebieten auch ein elektrischer Stacheldrahtzaun sein kann, trennt jüdische Siedlungen von palästinensischen Städten und Dörfern und umschließt das erweiterte Stadtgebiet, d.h. den Großraum Jerusalem. Im Vergleich zur Mauer, die Deutschland durchzog, ist diese Sperranlage viermal so lang und dreimal so hoch. Kontrollposten müssen überwunden werden, will man sie passieren. Für uns mit deutschen Pässen ist dies unangenehm, jedoch möglich. Palästinenser_innen allerdings, die keinen Pass, sondern eine Identity Card, ausgestellt von der Autonomiebehörde in Ramallah, besitzen, benötigen eine Sondergenehmigung der israelischen Militärbehörde, die schwer zu erlangen ist. Die Infrastruktur in den palästinensischen Gebieten ist marode, die Straßen in einem denkbar schlechten Zustand. Es gibt eine rege, recht chaotisch wirkende Bautätigkeit, die ebenfalls nicht zu einem geordneten Stadtbild beiträgt. Alte historische Bauwerke, so sie noch existieren, sind häufig dem Verfall preisgegeben.

Unsere Ausflüge unternahmen wir in der Regel mit einem Kleinbus mit grünem palästinensischem Kennzeichen. Dies berechnete uns nur zu Fahrten auf den von Israelis abfällig genannten ‚arab-roads‘, die in schlechtem Zustand sind und oft auch keine direkte Verbindung zu den angestrebten Zielen darstellen. Die Benutzung der hervorragend ausgebauten israelischen Straßen war uns verwehrt. Hinzu kamen Straßensperrungen der israelischen

Armee oder sogenannte ‚flying checkpoints‘, kurzfristig errichtete Kontrollstellen, die die Reise oft extrem verlängerten.

Anmerkungen zur wirtschaftlichen Lage der palästinensischen Bevölkerung

Ein Gang über einen der Märkte in Ramallah ist so bunt und chaotisch, wie wir Märkte in südlichen Regionen lieben. Die Mehrzahl der angebotenen Produkte allerdings kommt nicht aus Palästina, sondern die Obst- und Gemüseboxen tragen hebräische Schriftzeichen. Daneben gibt es einige kleine Stände, deren Produkte, meist Kräuter oder Oliven, offensichtlich im näheren Umland von Palästinensern erzeugt wurden.

Auf dem Weg ins Zentrum der Städte Palästinas sieht man eine Vielzahl kleiner Werkstätten entlang der großen Straßen. Zwei kleine Handwerksbetriebe haben wir besichtigt, eine Glasbläserei und eine Seifenfabrik. Die Produktion verläuft weitgehend vorindustriell und die Bezahlung liegt weit unter dem vorgeschriebenen gesetzlichen Mindestlohn für die besetzten Gebiete. Hinzu kommt, dass die israelische Wirtschaftsbehörde alle Im- und Exporte kontrolliert. So erfuhren wir in der Seifenmanufaktur, dass Natron als Grundstoff für die Seifenherstellung nach Ansicht der israelischen Militärbehörde nicht nur für zivile Zwecke, sondern auch zur Bombenherstellung benutzt werden kann. Deshalb wurde die Einfuhr so gedrosselt, dass von den ehemals 20 Seifensiedereien in Nablus heute nur noch drei existieren und dieser traditionell bedeutsame Handwerkszweig um sein Überleben kämpft. Die Abhängigkeit von Israel lässt eine unabhängige Entwicklung nicht zu. Die überwiegende Mehrzahl der Arbeitsplätze ist prekär und schlecht bezahlt. Die Arbeitslosenquote beträgt offiziell 26,3%, bei Menschen zwi-

schen 18 und 25 Jahren sogar 43%. Überall im Stadtbild, aber besonders in Jerusalem fallen tagsüber Gruppen von Jugendlichen auf, die sich langweilen. Dass sich daraus rasch Konfrontationssituationen mit den schwer bewaffneten, überall präsenten israelischen Polizisten ergeben, können wir uns als Lehrer_innen solcher Jugendlicher leicht vorstellen.

Wo immer wir uns bewegten, wurden wir freundlich begrüßt, oft bei einem Marktbesuch auch mit Obst beschenkt, zum Tee eingeladen und befragt, woher wir kämen. Die in der arabischen Welt festzustellende warmherzige Gastfreundschaft ist hier auch zu erleben. Es gibt kaum Tourismus in der Region. Eine Ausnahme bildet Bethlehem und selbstverständlich auch Ostjerusalem sowie das Tote Meer. Gruppen, die die christlichen Gedenkort bereisen, kommen in der Regel für einen Kurzausflug mit einem Bus und Reiseführer aus Israel. Das Gelände um die Badestelle am Toten Meer auf der

palästinensischen Seite gehört ebenfalls einer israelischen Gesellschaft, der die Eintrittsgelder zufließen. Auch hier verdient die palästinensische Wirtschaft nichts.

Im gesamten Westjordanland sind die Felder nur wenig ertragreich, blühende Pflanzen gibt es nur wenige, die hügelige Landschaft wirkt ausgetrocknet und verödet. Ganz anders die Siedlung „Gush Etzion“ südlich von Jerusalem. Hier zeigt sich die Natur in ihrer Pracht mit Blumenrabatten, vielen Bäumen und Sträuchern – offensichtlich gibt es hier Wasser in Hülle und Fülle!

Mit Erstaunen lassen wir uns von einem deutschen Hydrologen berichten, dass das gesamte Westjordanland über erheblichen Wasserreichtum verfügt. Im östlichen Teil gibt es wasserführende Gesteinsschichten. Brunnenbohrungen seien leicht möglich. Allerdings kontrolliere Israel das Wasser und verbiete neue Brunnenbohrungen. So käme es zu der paradoxen Situation, dass die

Palästinenser_innen das Wasser von der israelischen Wassergesellschaft „Mekorot“ teuer kaufen müssen. Dies reiche knapp für den Eigenbedarf, nicht jedoch für eine gewinnbringende Landwirtschaft. Wir konnten die riesigen Anbauflächen einer israelischen Siedlung im Jordangraben besichtigen, wo Kräuter gezogen wurden, die durch Tröpfchenbewässerung hervorragend gedeihen.

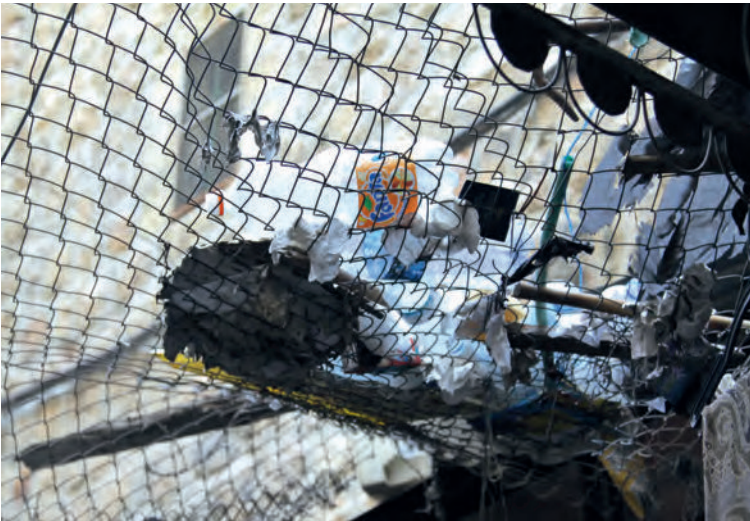
Ein Ausflug nach Hebron

Besonders erschüttert waren wir von einem Besuch in Hebron. Diese traditionsreiche Stadt, die auf eine dreitausendjährige Geschichte zurück schaut, ist heute in einem erbarmungswürdigen Zustand. Die früher malerische Altstadt, die etwa 20% des Stadtgebietes umfasst, unterliegt direkter militärischer Besetzung durch den Staat Israel. Die dort lebende Bevölkerung von etwa 12 000 Einwohner_innen wird von ungefähr 800 Siedlern, die in der Regel bewaffnet sind, stark drangsaliert. Die Siedler

Fotos: Ulrich Reestat



Besatzungssoldaten



Hebron: Draht gegen Dreck

haben sich häufig Häuser der Palästinenser angeeignet. Bei einem Gang über den Markt fällt auf, wie viele Geschäfte geschlossen sind. Dies passiert, wie wir erfahren, auf Befehl des israelischen Militärs willkürlich. Wenn der Blick in den Marktgasen nach oben gerichtet wird, sind Stacheldraht und Maschendrahtabdeckungen zu erkennen, um von Siedlern heruntergeworfenen Müll, Brandsätze oder Steine abzuwehren. Einige Straßen und Gassen sind ganz gesperrt, andere nur durch Kontrollposten zu passieren. Dies ist Palästinensern nur mit einem Passierschein möglich, wenn sie dort wohnen. Wir sprechen an unserem Besuchstag mit zwei Familien, die uns einen Einblick in ihre bedrückende Lebenssituation geben. Trotzdem sind sie nicht bereit, ihren Wohnsitz zu verlassen.

Welche Gesinnung offensichtlich viele Siedler in Hebron haben, wird an folgendem deutlich: Das Grab des extremistischen Siedlers Baruch Goldstein, der 1994 in der geschichtsträchtigen Abrahamsmoschee ein Massaker anrichtete und 29 betende Muslime erschoss, wurde an der Einfahrt einer Siedlung ganz in der Nähe von Hebron als eine

Art von Pilgerstätte hergerichtet, um ‚des Helden Baruch‘ zu gedenken.

Am erfreulichsten war am Ende dieses bewegenden Tages der Besuch eines Versammlungsortes der palästinensischen Widerstandsgruppe ‚Youth against settlements‘ (www.hyas.com). Mit den Mitteln des gewaltlosen Widerstandes sowie des zivilen Ungehorsams stellen sie sich dem Bau neuer oder der Ausdehnung bereits vorhandener Siedlungen in den Weg. Sie dokumentieren mit Filmaufnahmen möglichst viele Übergriffe von Siedlern, die vom israelischen Militär und der Polizei geschützt werden.

In Hebron wurde uns Besuchern in kurzer Zeit auf engstem Raum ein erschütterndes Lehrstück vorgeführt über die israelische Besatzungspolitik im Westjordanland. Unsere Erfahrung in Hebron bestätigt die Aussage des Israeli Jehuda Schaul, des Gründers von „das Schweigen brechen“: „Für unsere Aufklärungsarbeit ist Hebron ein Geschenk des Himmels. Hier lässt sich nichts verbergen... Ein halber Tag Hebron und man kapiert, wie die Besatzung funktioniert.“ (Süddeutsche Zeitung, 19.03.2012)

Resumee:

In unserem Hotel in Ramallah trafen wir zu unserer Überraschung eine GEW-Delegation, angeführt durch die Vorsitzende Marlis Tepe. Es ging dieser Gruppe von Kolleginnen und Kollegen darum, ausgehend von den Beschlüssen des GEW-Gewerkschaftstages, den Kontakt mit der palästinensischen Lehrgewerkschaft GUPT sowie den israelischen Gewerkschaften auszubauen und zum Dialog und zur

Verständigung zwischen ihnen beizutragen. (Ein Reisebericht in der E&W 12-2014).

Unser kurzer Erfahrungsaustausch machte deutlich, dass wir mit unserer Reise einen grundsätzlich anderen Ansatz verfolgten: Wir wollten die kurze Zeit nutzen, um unsere Kenntnisse über die Krisenregion durch Begegnungen mit Menschen, Initiativen und Organisationen an der Basis der palästinensischen Gesellschaft zu vertiefen, ihre Probleme kennen zu lernen und vielleicht einen Eindruck davon zu erhalten, wie eine mögliche Lösung in dieser krisengeschüttelten Region aussehen könnte.

1. Uns ist durch die Reise noch deutlicher geworden, dass eine tragfähige Zwei-Staaten-Lösung zunehmend aussichtslos ist. Das Westjordanland ist durch die Aufteilung in verschiedene Zonen völlig zersplittert und zu einem „Flickenteppich“ geworden. Nur in städtischen A-Zonen (18% des Territoriums) besitzt die palästinensische Autonomiebehörde (PA) eine eingeschränkte Kontrolle, in den ländlichen B-Zonen hat die PA nur die Verwaltungshoheit, in den C-Zonen (62% des Territoriums) herrscht uneingeschränkt israelisches Militär. Dazu kommt, dass sich



Waffen an vielen Orten

die Siedlungen immer weiter ausbreiten, fast täglich wird palästinensisches Land für weitere Siedlungen konfisziert.

2. Die palästinensische Autonomiebehörde als Quasi-Regierung genießt nach unserem Eindruck eine sehr geringe Anerkennung bei der Bevölkerung. Sie gilt als korrupt und undemokratisch und betreibt „Vetternwirtschaft“. Allerdings sind ihre Spielräume aufgrund ihrer Abhängigkeit von ausländischen Hilfgeldern auch weniger als gering.

3. Mit wem immer wir gesprochen haben: der Widerstand der einfachen Bevölkerung ist ungebrochen. Dabei geht es darum, ein normales Leben führen zu wollen mit Rechten, die für uns selbstverständlich sind: Bewegungsfreiheit, das Recht sein Land bearbeiten zu können, es geht um Wasser, Bildung und um Menschenwürde. Letztendlich streben sie gleiche politische und soziale Rechte für alle an, unabhängig davon, in welchem

Teil des Westjordanlandes man gerade lebt.

Unsere Reisegruppe ist ohne Hoffnung auf ein baldiges Ende des Konflikts in diesem zutiefst geschundenen, verletzten Land nach Hause zurück gekehrt. Wir sehen zur Zeit noch keine Kraft, durch die ein Ausweg gewiesen werden könnte und befürchten eine Fortsetzung und Eskalation der Gewalt.

Die Beziehung zwischen Israel und den Palästinensern ist durch Gewalt und Unterwerfung seitens der Besatzungsmacht geprägt. Verhandlungen auf Augenhöhe, aus denen Verständnis für die Lage des anderen erwachsen könnte, sind derzeit zwischen offiziellen Institutionen nicht vorstellbar. Aus diesem Grund können wir nachvollziehen, warum der Vorsitzende der palästinensischen Lehrgewerkschaft Kontakte mit israelischen Organisationen wie Histadrut HaMorim, wie im E&W-Bericht dargestellt, im Moment ablehnt. Wer wirkliche Verständigung

will, muss Kontakt aufnehmen zu israelischen Menschenrechtsgruppen, Teilen der israelischen Friedensbewegung und auch gewerkschaftlichen Initiativen, die schon längst einen Dialog mit Palästinensern führen.

BARBARA KÜBEL

lea, die gemeinnützige Bildungsgesellschaft der GEW Hessen, wird vom 18.10. – 31.10.2015 eine **Palästina-Reise** „Begegnung mit den Menschen“ anbieten, die unter der Leitung von Fuad Hamdan stattfindet. Anmeldung unter: anmeldung@lea-bildung.de

Einige Teilnehmer_innen der geschilderten Reise haben die Broschüre verfasst „Erfahrungen einer Reise ins Westjordanland – „Wir kämpfen, um zu leben.“ Sie ist für 5 Euro zu bestellen unter j.michallek@t-online.de